

Die Börse des Lebens.

Ein feuilletonistisches Beiblatt zur Berliner Börsen-Zeitung.

№ 48.

Berlin, den 13. December

1857.

Die Fiammina.

Dieses Lebensbild Mario Uhard's mußte in Paris eine doppelt große Wirkung hervorbringen, weil alle Welt einestheils wußte, daß eigene Erlebnisse den Gatten der gefeierten Brohan, der bisher ausschließlich in den Börsenkreisen bekannt gewesen, etwas Anderes als Quittungen und Wechsel-Accepte schreiben gelehrt und selbst zum Dichter gemacht hatten, anderentheils aber auch das Erstlingswerk wirkliche Menschen zeichnete, eine große formelle Sicherheit verrieth, kurz ein tüchtiges Theaterstück war. Das letztere Moment behielt auch für Berlin seine Kraft und hat dieselbe bewährt, an die Stelle des Interesses, welches das Pariser Publikum an dem Autor nahm, trat bei uns eine andere rührende Geschichte. Die strenge Moralität, welche die Theater-Autorität am Gend'armen-Markte leitet, hatte sie kurz und gut bestimmt, eine ihr angebotene Uebersetzung des Stückes, weil es zur Kategorie der Loretten-Dramen gehöre, abzulehnen; später fand es sich aber, daß auch der Vorgänger des Herrn von Hülsen in der Oberleitung der Königl. Theater, Dr. K. Th. von Küstner, das Werk Uhard's in das Deutsche zu übertragen sich bemüht gefunden habe und nun stieg das „Lorettenstück“ so bedeutend, daß es ohne Schaden für den Ruf der Kunstanstalt in Scene gehen konnte. Das Rührende bei der Sache besteht aber darin, daß, wie böse Zungen behaupteten und „wohlunterrichtete“ Blätter meldeten, die ursprüngliche Immoralität des Stückes durch eine moralische That aufgewogen und paralysirt werden sollte. Herr von Küstner soll nämlich vielfachen Doubts zufolge die artistische Leitung seines Nachfolgers in nicht zu zählenden kritischen Berichten auf das Härteste angegriffen haben, — natürlich ohne seine Verwaltung dadurch, daß die jetzige auch mangelhaft sei, entschuldigen zu wollen; nun ist aber eine bekannte ethische Vorschrift, Böses mit Gutem zu vergelten, und die leitende Persönlichkeit der Bühne entschloß sich daher, einem ritterlichen Gefühl nachzugeben und feurige Kohlen auf das Haupt ihres Gegners zu sammeln. Fiammina wurde angenommen, einstudirt, aufgeführt. So weit reicht das Rührende der Historie; jetzt haben wir nur zu fragen, nicht ob das Stück moralisch oder unmoralisch ist, sondern ob die Verwaltung des Theaters dem Publikum gegenüber ihre Pflicht gethan hat, indem sie die Küstner'sche Uebersetzung den andern ihr angebotenen Uebersetzungen vorzog. Von diesen kennen wir nur die des Herrn Schlivian, die uns vorliegt und nach genauer Vergleichung müssen wir leider erklären, daß Herr von Hülsen in diesem Falle einen argen Mißgriff gethan hat. Herr von Küstner verräth auch in seiner Uebersetzung des Saluvolle seines Wesens, womit er Zeit seines Lebens alle Leute, die mit ihm in Berührung kamen, auf den Tod gelangweilt hat, seine Prosa ist gedehnt, monoton und reich an Trivialitäten aller Art. Ein seines Ohr kann sogar, dünkt uns, den Sächsischen Dialect des „um das Deutsche Bühnen-Wesen so hoch verdienten Mannes,“ wie er gewöhnlich genannt wird, heraushören. Zu dem breitmäuligen Dialog kommen mehrere Verballhornisierungen, die theils den theatralischen Effect stören, theils das Gefühl verletzen. Wir erinnern nur an die Scene zwischen dem Lord und dem Sohne Fiammina's und an die Art, wie die Katastrophe herbeigeführt wird, indem die Mutter erfährt, daß sie es ist, die das Glück ihres Kindes vernichtet. Andere mögen anders urtheilen, — für uns steht die Uebersetzung des Hrn. Schlivian, die auf der Friedr.-Wilhelmsstadt gegeben wird, weit höher, als die im Hoftheater vorgezogene. Sene hat einen feinen, sauberen und der Gewohnheit der guten Gesellschaft durchaus entsprechenden Dialog, der sich zuweilen mit vielem Geist zuspitzt und treffende Wendungen und pikante Pointen enthält; diese ist wie das wohlgefällige Geschwätz eines Mannes, der sich zwar in den höheren Kreisen bewegt, aber nicht ganz gewisse üble Manieren abgelegt hat, die ihm von früher her ankleben, der sich aber für äußerst geistreich und fein hält und deshalb weiter Niemand zu Worte kommen läßt. — Ueber den Inhalt brauchen wir uns nicht näher auszulassen, da unsere Leser jetzt Gelegenheit haben, die Fiammina auf drei Theatern der Residenz

dargestellt zu sehen; wir gehen deshalb gleich zu den Darstellern über. Unter ihnen steht Frau Hoppé, welche die Lorettenrolle spielt, obenan. Was ihr vielleicht an blendender Theatererscheinung abgeht, ersetzt sie vollkommen durch den stets frischen Liebreiz ihres Wesens und die große geistige Herrschaft über sich selbst, ihr edles Talent und die Rolle. Indem sie aus der italienischen Primadonna eine wirkliche Dame machte, die vollständig die Sitten und das Wesen der feingebildeten Welt besitzt, nicht sie bloß affectirt, verstiess sie vielleicht gegen die Wahrheit, wie sie sich meistens bei ähnlichen Persönlichkeiten darstellt, allein sie erhöhte den Werth ihrer tiefempfundnen und gedankenreichen Leistung. Die Grazie und Eleganz der gefeierten Virtuosa brachte sie eben so sehr zur Geltung, wie sie mit überraschender Wahrheit die Zerissenheit des sich seiner Schuld bewußt werdenden Weibes und die Qualen des erwachten Mutterherzens zeichnete. Wir hörten von der Künstlerin Löne von so erschütternder Naturwahrheit, daß es ihr gelang, ein Interesse für die Fiammina zu erwecken, wie dieser Charakter es im Grunde nicht beanspruchen darf und auch weniger vollendet dargestellt nimmer erlangen wird. Ihr würdig zur Seite stand Herr Hendrichs, der als Daniel Lambert ein Bild echter Männlichkeit und edler Charakterfestigkeit hinstellte. Als ein besonderes Verdienst des Künstlers müssen wir es hervorheben, daß er die billige erfolgreiche Auffassung des bloß liebenden Vaters verschmähte und auch dem gekränkten Ehrenmann sein Recht werden ließ. Fräulein Döllinger spielte das junge Mädchen ganz allerliebste, nur zuweilen etwas zu absichtsvoll; die Naivetät könnte naiver sein, ohne an Reiz zu verlieren. Herr Karlowa war als jüngerer Lambert in hohem Grade lobenswerth; er hatte Feuer, Schwung und Herzlichkeit. Der sehr talentvolle junge Mann, vielleicht der talentvollste, den die junge Theater-Generation aufzuweisen hat, sollte nur etwas mehr Licht auf seine Haltung geben; seine Arm- und Weibebewegungen sind durchaus ungraziös. Er hat hiesfür, wie für sein anderweitiges Studium in Herrn Hendrichs ein unübertroffenes Vorbild vor Augen, wie man sich, ohne weiche zu sein, harmonisch und schön bewegt. Voll Humor und Eleganz war Herr Liedtke als jüngerer Duchateau, den er indeß etwas jugendlicher halten konnte, ohne der Wahrheit des Charakters Abbruch zu thun. Hiermit ist die Reihe der lobenswerthen Leistungen in der Fiammina erschöpft. Herr Döring vergriff den alten Duchateau vollkommen; er gab, wie in den Biedermännern, einen alten, schlecht erzogenen Epicier, der sich zur Ruhe gesetzt hat, nicht einen in der Pariser Gesellschaft einen Platz innehabenden und denselben ausfüllenden reichen Mann, der für Musik und Blumen schwärmt, der eine gewisse Bedeutung haben muß, wenn ein Charakter wie Daniel Lambert ihn Freund nennt. Außerdem war Döring unsicher wie gewöhnlich, und ging dadurch Manches, namentlich aber die vortreffliche Scene im vierten Acte verloren, in welcher Duchateau zu Lambert kommt, um die Verbindung mit dessen Sohne abzulehnen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit auf die wirklich künstlerische Leistung des Herrn Haase aufmerksam machen, der den Duchateau in der Friedrich-Wilhelmsstadt spielt und diesem Charakter in jeder Hinsicht sein Recht widerfahren läßt. Herr Berndal gab sich als Lord Dudley alle mögliche Mühe, aber es kann sich nun einmal Keiner das geben, was er nicht hat: hier Noblesse im Aeußern und im Wesen. Schade, daß ein Schauspieler an einem Abend und in demselben Stücke nicht zwei Rollen spielen kann: Herr Hendrichs würde diesen Lord, der bei Herrn Berndal recht abfiel, zur Geltung gebracht haben. Eine sehr unglückliche Besetzung war schließlich die der Rolle der Frau von Barny durch Frau Formes. Hier waren die Manieren der guten Gesellschaft nur affectirt und erinnerten gar zu sehr an die ehemalige Adalgisa; das ginge noch, aber es fehlte der Figur Herz und Leben, und — aufrichtig gestanden — kam es uns vor, als ob Frau Formes nicht ganz ohne Absicht die große Scene mit Fiammina ins Possenhafte zog, — vielleicht weil sie davon Effect erwartete. Wir können ihr aber die Versicherung geben, daß sie störte und der Frau Hoppé Schwierigkeiten bereitete, die so glänzend zu besiegen, wie es geschah, ein der Art

eminentes Talent nöthig ist, wie es diese Künstlerin besitzt. G. W.

Französisches Theater.

Seit einigen Tagen wird das kleine Königsstädtische Theater allabendlich von einem zahlreichen Publikum besucht, das sich durch die engen Räume und die unbequemen Sitze, ja selbst durch die schreckliche Garderobenanstalt nicht abhalten läßt, sich den längst entbehrten Genuß Französischer Vorstellungen zu verschaffen. Seitdem die Französische Schauspielgesellschaft der Herren Briol und Chapiseau im Königsstädtischen Theater gastirt, sind alle Plätze besetzt und die Direction kann sogar ankündigen, daß künftig in den Vorstellungen, bei welchen Musik nicht nothwendig ist, das Orchester geräumt werden wird, um dem herbeiströmenden Publikum Plätze zu verschaffen. Das ist ein bedeut. Succes, den übrigens die Franz. Gesellschaft vollauf verdient. Nicht als ob dieselbe aus Künstlern vom ersten Range bestände, neben denen sich unsere einheim. Kräfte verstecken müßten — die meisten Mitglieder der Gesellschaft sind nur mehr oder weniger routinirte Schauspieler, und nur Mr. Laba und Mr. Bouchet machen eine ehrenvolle Ausnahme — aber sie zeichnet sich durch ein so vortreffliches Ensemble aus, daß sie hierin allen unsern Theatern als Muster dienen kann. Es ist ein wahrer Genuß zu sehen, wie sich nach der jeweiligen Bedeutung der einzelnen Personen alle andern mit ihnen gleichzeitig Agirenden bereitwillig den andern unterordnen; so daß jede Scene, jeder Act und jedes Stück einen überaus sauberen und eleganten Eindruck macht. Darin besteht besonders die Vorzüglichkeit dieser Französischen Vorstellungen, daß sie einen vollendeten Totaleindruck gewähren. Das gilt ebensowohl von den kleinen Lustspielen und Vaudevilles, als von den größeren Dramen, wie „La Fiammina“, die am Mittwoch zur Aufführung kam.

Die Heldin des Stückes, Fiammina, wurde von Fräulein Honore Hardy sehr effectvoll dargestellt, sie vergaß in keinem Momente ihren Charakter als italienische Primadonna und entsprach so gewiß den ursprünglichen Intentionen des Verfassers. Den Preis des Abends verdiente Mr. Paul Laba, der den „Lord Dudley“ mit so vollendeter Noblesse und Liebenswürdigkeit darstellte, daß sein Verhältnis zur Fiammina und diese selbst dadurch geabelt wurde und in den Augen des Publikums hinlänglich entschuldigt erschien, um so mehr, da der Darsteller des alten Lambert mehr den Ton des väterlichen Wohlwollens festhielt, als die Entrüstung über die Flucht seiner Gattin zum Ausdruck brachte. Man konnte sich nicht wundern, daß eine leidenschaftliche und ehrgeizige Frau diesen Mann verlassen hatte, der ihr mit seiner gutgemeinten Zärtlichkeit zur Last fallen mußte. Von den andern Mitwirkenden sind noch Mr. Bouchet, der mit trockenem Humor den gelangweilten, verzogenen Silvain Duchateau darstellte, Mad. Monier, die elegante und gemüthvolle Darstellerin der Frau von Barny und das durch seine allerliebste Naivetät bezaubernde Fräulein Biette Lebrun als Laure zu nennen. Der Darsteller des jungen Lambert scheint noch ein Anfänger zu sein. In dem vortrefflichen Zusammenspiel verschwanden aber einzelne Mängel.

Auch in den kleinen Lustspielen, wie „On demande un gouverneur“ und „L'invitation à la valse“ zeichnete sich Mr. Laba besonders aus. Sein Erzieher im ersten, sein Spahicapitan im zweiten Stücke sind mustergültige Leistungen. In dem ziemlich albernem Vaudeville „L'échelle des femmes“ brachte Mad. Henri-Monier ihr hübsches Talent als Vaudeville-Sängerin zur Geltung.

Den ersten sechs Vorstellungen wird, wie wir hören, noch eine zweite Serie folgen. Es steht zu wünschen, daß auch mit dieser die Wirksamkeit der Französischen Gesellschaft in unserer Hauptstadt noch nicht zum Abschluß gelangt. Berlin hat ein gutes Französisches Theater lange genug entbehrt! Besonders Dank seitens der Abonnenten verdient die Anordnung, daß keine Wiederholungen von Stücken stattfinden. — b —